

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

☒ | SAUERLÄNDER

Lian Hearn

Die Legende von Shikanoko

Herrscher der acht Inseln

Aus dem Englischen
von Sibylle Schmidt

Shikanoko

Shika griff zu der Brokattasche, nahm die Maske heraus und setzte sie auf. Dann trat er in die Mitte des Kreuzwegs und fand sich an einem Ort zwischen den Welten wieder.

Vom Fürstabt hatte er von solchen Orten gehört: Kreuzwege, Flussufer, Meeresküsten, Brücken, Inseln waren Orte, wo die Welten sich berührten, wo sich Wunder ereigneten, wo Heilige und ruhelose Geister verweilten, wo Eingeweihte entweder Visionen ihres nächsten Lebens, das Paradies oder die Kreise der Hölle zu sehen bekamen.

Das Buch der Zukunft, in dem – wie der Fürstabt behauptete – Yoshimoris Name ebenso wenig verzeichnet war wie der seines Vaters, war Prinz Umayado an einem solchen Ort zwischen den Welten offenbart worden.

Shikanoko stand am Ufer des Todesflusses, sah das stille schwarze Wasser, hörte das Plätschern, als der Fährmann ruderte. Der Mond stieg hinter dem höchsten Berg hervor, und als Kiyoyori in dem fahlen Licht zu erkennen war, wurde Shika flau vor Grauen und Mitleid. Die Haut des Fürsten war verbrannt, die Augen waren blind. Als Shika näher trat, sah er, dass die Brust des Fürsten sich nicht mehr hob und senkte und in seinen Adern kein Blut mehr pulsierte.

Es war ausgeschlossen, dass er lebte; dennoch stand er aufrecht und sprach.

»Ist das Kind bei dir der junge Prinz, der wahre Kaiser?«

»Ja, das ist Yoshimori. Und ein Mädchen namens Akihime.«

Der Geist streckte die verkohlte Hand aus, die ein rußschwarzes, verbogenes Schwert umklammerte. »Ich werde nicht zulassen, dass du sie zurück nach Ryusonji bringst.«

»Das habe ich nicht vor. Sie will zum Kloster Rinrakuji. Falls das kein sicherer Ort mehr ist, werde ich die beiden im Schwarzen Wald verbergen.«

»Dann muss ich mit dir kommen, denn ich bin schließlich der Fürst von Kuromori, dem Schwarzen Wald.«

»Könnt Ihr diesen Ort verlassen?«, fragte Shika zweifelnd.

»Das weiß ich nicht. Ich bin hier noch nicht lange. Ich hatte zwei der drei Arme des Todesflusses überquert und war bereit, dem Herrscher der Hölle entgegenzutreten, als man mir sagte, ein Mann, der mich getrogen hat, hätte meine Todesmünze übernommen, sie dem Fährmann gegeben und sei an meiner statt übergesetzt. Du weißt doch gewiss Bescheid über Iida no Taro, der Schuld trägt am Tod meines Sohnes? Das war der Mann. Ein Pfeil hat uns beide zugleich aus dieser Welt gerissen. Iida no Taro trug so viel Schuld und Reue in sich, dass er dem Höllenfürst dieses Angebot machte, und der willigte ein. Mir sagte man, mein Werk auf Erden sei noch nicht beendet. Solange die Thronräuber an der Macht sind, kann das Reich den Segen des Himmels nicht empfangen. Ich muss in die irdische Welt zurückkehren, um den Kaiser auf den Thron zu bringen.«

»Wie soll das möglich sein?«, fragte Shika.

»Du musst mich zurückrufen, Shikanoko. Ich war wütend auf dich, als ich dich in Diensten des Fürstabts sah, aber jetzt verstehe ich, dass du von ihm gelernt hast, dass du sein Wissen und seine Kräfte ebenso in deinen Besitz gebracht hast wie den Hengst von Akuzenji und den Werhabicht, der stets nur dem Fürstabt gehörte, jetzt aber dir gehorcht. Der Himmel nutzt uns für seine Zwecke. Hol mich zurück in die irdische Welt, damit wir die Wünsche des Himmels in die Tat umsetzen können. Oder soll ich für immer und ewig hier ausharren, als Geist des Kreuzwegs, weder tot noch lebendig?«

Shikanoko antwortete nicht. Er dachte an die Zaubersprüche und Kraftformeln, die der Fürstabt für magische Geheimituale zur Rückholung von Geistern ebenso einsetzte wie Räucherwerk, Feuer und Salz. Shika stand nichts zur Verfügung außer der Maske und etwas anderem, das er nun immer deutlicher zu fühlen begann: das Kügelchen, das Sesshin ihm eingeflößt hatte. Shika spürte, wie es in ihm glühte und sich ausdehnte, bis der Schmerz so heftig wurde, dass keine Worte, nicht einmal mehr Gedanken möglich waren. Es kam ihm vor, als könne er das Erstaunen und dann den Zorn des Fürstabts spüren, als diese neue Kraft sich in Shika mit allem vermählte, was er in Ryusonji gelernt hatte, und noch stärker wurde. Er sah Kiyoyoris Geist, der sich an den verbrannten Körper klammerte, und im selben Moment den Geist eines Pferds, der in den Bauch seiner Mutter zurückkehren wollte.

»Ich bin bereit«, sagte Kiyoyori, und Shikanoko befahl den beiden Geistern, sich zu einem zu vereinigen.

Als sie gehorchten, wurde er durchdrungen von einem gewaltigen Kraftgefühl. Er sah, wie Kiyoyoris Geist den zer-

störten Körper verließ und über dem Boden schwebte. Der Körper zerfiel zu Staub, und die Erde bebte. Shika stürzte zu Boden wie von einem Blitz niedergestreckt. Risu wieherte wild, Nyorin antwortete, und die schrillen Laute hallten von den Felswänden der Berge wider.

In der Ferne wieherten andere Pferde. Der Werhabicht stieg steil in die Luft auf, und seine fiedrigen Flügel zeichneten sich vor dem Mond ab.

Dann hörte Shika Kons verzweifelten Ruf: »Rinrakuji steht in Flammen, und die Miboshi rücken hierher vor!«

Durch die Stille, die ihn umgab und seine Sinne betäubte, hörte Shika, wie das Mädchen ihn drängte aufzustehen. Ihre Stimme schien aus weiter Ferne zu kommen. Mit Mühe gelang es Shika, sich aufzurichten. Ihm war schrecklich schwindlig, und benommen tastete er nach Nyorin.

»Was ist geschehen?«, hörte er das Mädchen fragen. »Seid Ihr verletzt? Könnt Ihr sehen?«

Shika spürte den Rücken des Hengstes und lehnte sich an ihn. Risu umkreiste sie ängstlich, während Aki versuchte, die Stute zu beruhigen und zugleich Yoshi nicht loszulassen.

Was für ein Fohlen wirst du gebären, Risu?, dachte Shika. Er antwortete Aki nicht, weil er nicht beschreiben konnte, was sich gerade ereignet hatte.

Der Mond stand jetzt über ihnen, und als Shika auf der Erde etwas glitzern sah, ging er hin und hob es auf.

»Was ist das?«, fragte das Mädchen scharf.

»Das Schwert von Fürst Kiyoyori.«

Das rußschwarze verbogene Schwert war alles, was vom Fürsten von Kuromori geblieben war.

Shika steckte es rechts in seinen Gürtel, nahm die Maske ab und sprach ein Dankesgebet, bevor er sie in die siebenschichtige Brokattasche zurücklegte. Dann ging er zu den Pferden und stieg auf Nyorin.

Niemand wusste, dass sie hier unterwegs waren. Kon war bei ihnen geblieben, setzte sich wieder auf Shikas Schulter und krächzte bewundernd. Wer Rinrakuji überfallen hatte, rückte nun vermutlich auf Aomizu vor. Aki und Yoshi konnten nur tief im Schwarzen Wald Schutz finden.

Shika trieb den Hengst zum Galopp an. Risu und Aki konnten mithalten, und als Shika sich umwandte, sah er, wie das Mädchen Yoshi fest umklammerte, der wiederum das geheimnisvolle Bündel an sich drückte. Shika war überrascht, wie gut Aki reiten konnte.

Der Weg Richtung Süden verlief entlang des Flusses, dessen Fluten im Mondlichtweiß glitzerten. Dann und wann flatterten erschrocken Wasservögel auf, aber nirgendwo war ein Mensch zu sehen. Als der Mond allmählich unterging, erreichten sie den Ort, den Shika gesucht hatte. Ein kleiner Bach strömte hier aus östlicher Richtung durch ein tiefes Tal, das zu einem Pass führte. Sie befanden sich im westlichen Teil von Akuzenjis Gebiet; Shika war hier ein- oder zweimal mit den Räufern unterwegs gewesen. Die Pferde erkannten die Gegend und wateten so eifrig durch den Bach, als kehrten sie nach Hause zurück.

Am anderen Ufer sagte Aki: »Yoshi schläft immer wieder ein, ich kann ihn kaum noch halten. Machen wir Rast?«

»Es ist nicht mehr weit bis zu einer Hütte, wo er schlafen kann.«

Akuzenji hatte sich diese Hütte angeeignet, um darin seine Späher unterzubringen, die an der Südstraße nach Kaufleuten und anderen Reisenden Ausschau hielten. Sie war an eine Felswand gebaut, in der man in einer Höhle mehrere Pferde verbergen konnte. Shika brachte die Pferde in einiger Entfernung zum Halten und ging zu Fuß weiter. Kon flog über ihm und störte eine Eule auf, die fast lautlos auf breiten Schwingen davONSEGELTE.

Wenn dort Eulen hausen, muss die Hütte verlassen sein, sagte sich Shika, und tatsächlich war die Hütte leer, von Staub und Spinnweben abgesehen. Offenbar wurde der Räuberhauptmann noch im Tode so gefürchtet, dass niemand sich hierherwagte. Shika ging zu den Pferden zurück und führte sie in die Höhle, von deren Decke Wasser in eine Mulde im weichen Kalksteinboden tropfte. Die Pferde fanden die Mulde auch im Dunkeln und stillten gierig ihren Durst.

Shika hob Yoshi vom Pferd, legte den schläfrigen Jungen an seine Schulter und reichte Aki die andere Hand, um ihr beim Absteigen behilflich zu sein. Aki ergriff sie und sprang herunter.

Als Shika Akis Hand hielt, einen Augenblick länger als nötig, flammte in ihm wieder das Verlangen auf, das er gespürt hatte, als er Aki aufgefangen hatte. Mochte sie diejenige sein, die ihm bestimmt war? Mit der er sich vermählen sollte, wie Tora prophezeit hatte? Das Schicksal hatte ihn mit Aki zusammengeführt, und sie war dabei gewesen, als er sich der Macht des Fürstabts widersetzt und einen unvorstellbar gewaltigen Geisterzauber vollbracht hatte. Die Ahnung von den Kräften, die in ihm heranwachsen, wurde immer stärker und klarer.

Der untergehende Mond spendete gerade ausreichend Licht, um draußen noch etwas zu erkennen. Kon war aufs Dach hinaufgeflogen und hockte auf dem First, ein dunkler Schatten vor dem schwarzen Himmel.

»Schläft der Werhabicht nie?«, fragte Aki und wich einen Schritt zurück.

»Sie essen und schlafen wie gewöhnliche Vögel, und wie ihr gesehen habt, können sie auch sterben. Dennoch benehmen sie sich wie Menschen: Sie sind gerissen, ersinnen Pläne und schmeicheln sich ein. Und sie verbünden sich mit den Mächtigen. Vielleicht sind sie dazu imstande, weil sie über Sprache verfügen.«

»Eine Sprache, die Ihr verstehen könnt?«

»Ich verstehe Kon. Aus irgendeinem Grund hat er sich mir angeschlossen.«

»Warum nennt Ihr ihn Kon?«

»Weil er eine goldene Feder hat«, antwortete Shika.

»Ich glaube, er hat noch mehr davon«, sagte Aki.

Shika blickte zu Kon auf, doch im Dunkeln war das Gefieder des Tiers nicht genau zu erkennen, und er betrat die Hütte. Feuer zu machen lohnte nicht, denn die Nacht war warm, und obwohl der Mond gerade erst untergegangen war, würde bald der Morgen dämmern. Shika entsann sich an einen Stapel Decken, tastete sich im Dunkeln durch den Raum und entdeckte sie in einer Ecke. Er zog zwei heraus und bettete Yoshi darauf. Der Junge räkelte sich, murmelte etwas und sank dann in tieferen Schlaf. Dabei ließ er das Bündel los, und es gab unversehens leise melodiose Klänge von sich. Aki hob es auf.

»Was hütet Yoshi so sehr?«, flüsterte Shika.

»Die magische Laute Genzo«, antwortete Aki. »Sie ist ein Erbstück der Kaiserfamilie. Wenn es ihr Wille ist, spielt sie von ganz alleine und ändert auch ihr Aussehen. Ihr könnt sie Euch anschauen – wenn sie sich offenbaren möchte.«

»Es ist zu dunkel, um richtig zu sehen«, sagte Shika, aber Aki hatte die Laute bereits enthüllt.

Das Perlmutter schimmerte weiß wie Mondlicht. Als Aki die Saiten berührte, begann die Laute, leise ein altes Lied zu spielen, das Shika kannte – ein Liebeslied.

Er ging neben Aki auf die Knie. »Ihr könnt Euch auch hinlegen und schlafen. Ich werde Euch wecken, wenn es hell ist.«

Aki legte sich hin und zog die alte Decke über sich. »Die riecht schlecht«, murmelte das Mädchen. »Bestimmt ist sie auch voller Flöhe.«

Shika entging das Unbehagen in ihrer Stimme nicht, in der auch etwas wie Furcht mitschwang. »Ihr müsst Euch nicht vor mir fürchten«, sagte er.

»Ich fürchte mich nicht vor Euch«, erwiderte Aki, so leise, dass er sie kaum verstehen konnte. »Es ist keine gewöhnliche Furcht. Vielleicht fürchte ich mich vor mir selbst, vor meinen Gefühlen.«

Damit verstummte sie, und Shika glaubte, sie sei eingeschlafen. Er streckte sich aus, Pfeil und Bogen in Reichweite über dem Kopf, das Schwert rechter Hand. Schlafen wollte er nicht, doch er gestattete seinen Gliedern, sich zu entspannen.

(...)